

Retour à la nature ? Über den Begriff der Natur.

Abstract

Das vorliegende Essay versucht sich einem komplexen Begriff anzunähern, welcher in der Vergangenheit und auch Heute stets eine Vielfalt von unterschiedlichen Auffassungen und Assoziationen hervorrufen kann: Die Natur. Zunächst befasse ich mich mit der Pluralität des Begriffsverständnisses. Häufig wird die Natur verstanden als ein Raum, der mit Pflanzen, Tieren und Gesteinen gefüllt ist. Nicht fern von dieser Anschauung liegt auch die Vorstellung, dass es sich bei der Natur um den Gegensatz zur menschlichen Kultur handelt. Auch könnte man sie für etwas Ursprüngliches halten, also ein abstrakter Bereich, in dem der Ausgangspunkt unserer Existenz liegt. Dabei widerspricht das Eine nicht konkret dem Anderen, jedoch macht die Pluralität eine genaue Festlegung des Begriffsgegenstandes beinahe unmöglich.

Wie der Begriff der Natur dennoch eine konstruktive Wirkung zeigen kann, verdeutlicht sich bei einem populären Philosophen der europäischen Aufklärung, mit dem ich mich im zweiten Teil dieses Essays befasse: Jean-Jacques Rousseau. Eigentlich die Ungleichheit seiner Gesellschaft untersuchend, konstruiert Rousseau gedanklich in seinem *Diskurs über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen* einen Naturzustand der Menschheit, welcher später effektiv den Natur-Kultur Dualismus prägen sollte. Er benutzte dabei eine Methode zur Begriffsentwicklung, die zwar nicht revolutionär war, welcher er jedoch eine entscheidende Zutat hinzufügte: Die Imagination. Der heutige Philosoph Gunter Gebauer interpretierte in Rousseaus Werken plausibel, wie der Aufklärer mit Hilfe von Imagination Macht ausübte. Daraus ziehe ich das Fazit, dass diese Machtausübung auch konstruktiv sein könnte, um die Nutzung des Naturbegriffes problemorientierter zu gestalten, solange dabei die Imagination die Realität nicht entstellt.

Es ist unbestreitbar, dass die BesucherInnen des Naturkundemuseums in der Ausstellung mit der Natur konfrontiert werden. Sie sammeln Eindrücke von exotischen Tieren, farbenfreudigen Pflanzen und glanzvollen Mineralien in unterschiedlicher Ausgestaltung. Hinzu kommen gewaltige Skelettgerüste von riesigen Kreaturen, die vor langer Zeit auf dieser Erde gewandelt haben. Nur wenige Orte können dem Menschen die Biodiversität unserer Welt so intensiv vor Augen führen wie das Naturkundemuseum zu Berlin.

Bei genauerem Hinsehen stellt sich jedoch unweigerlich die Frage, wie viel Natur denn wirklich in diesen Räumen steckt. Aus ihrer natürlichen Umgebung genommene Gesteine, die bei zu viel Licht ihren Glanz verlieren, präparierte und in Stellung gebrachte Tiere, die seit Jahren nicht mehr leben oder Regale gefüllt mit Fischen, die in großen Reagenzgläsern künstlich vor der Fäulnis bewahrt werden. Mit der Vorstellung der wilden und unberührten Natur hat all dies eigentlich nichts mehr zu tun. Und doch kann niemand bestreiten, dass die Natur der zentrale Aspekt der Ausstellung ist. Das bedeutet also, dass der Begriff der Natur schwer greifbare Definitionsaspekte hat, die mitunter die Basis für Missverständnisse bieten oder aber auch die Behinderung diskursorientierter Lösungsfindung darstellen kann.

In dem vorliegenden Essay möchte ich mir deshalb den Begriff der Natur zum Untersuchungsgegenstand mache. Dabei will ich jedoch nicht mit dem Versuch beginnen, die Definitionsgrenzen des Wortes zu schärfen, um einen Arbeitsbegriff zu schaffen, der Diskurse lenken soll. Vielmehr fragt diese Arbeit danach, inwiefern in den historisch oder regional

verschiedenartigen Naturauffassungen überhaupt ein Potenzial für eine einheitliche Definition vorhanden wäre. Oder: Inwiefern bietet eine begriffliche Pluralität vielleicht auch eine Basis für eine konstruktive Kommunikation, die problemorientierte Lösungsfindungen erleichtert?

Dass sich die Beschäftigung mit den Naturauffassungen nicht als eine Pionierleistung bezeichnen lassen kann, zeigt bereits die Existenz eines wissenschaftlichen Fachgebietes: Die Naturphilosophie. Schon seit der Antike bis heute haben sich die Menschen in der Beantwortung der Frage versucht, wie Natur zu begreifen ist. Um ein Verständnis für die historische und globale Pluralität der Naturauffassungen aufzubringen, wird der erste Teil dieses Essays versuchen einen komprimierten Abriss der wichtigsten Auffassungen darzustellen. Dabei geht es nicht nur um den wissenschaftlichen, sondern auch um den alltäglichen Gebrauch des Wortes. Der zweite Teil beschäftigt sich mit einem Philosophen, der eine Zäsur in der Geschichte der Naturauffassung darstellt: Jean-Jacques Rousseaus. Seine Arbeiten bergen nämlich ein Bild von der Natur, das den heute noch weitverbreiteten Dualismus von Natur und Kultur wesentlich mitentwickelte. Entscheidend für die Argumentation ist das Hilfsmittel, dem er sich bedient: Die Imagination.

1 Was genau ist Natur?

Macht man sich mit einer beliebigen Onlinesuchmaschine auf die Suche nach dem Begriff der Natur, so wird man überhäuft mit Ergebnissen. Darunter befinden sich Bilder von weitläufigen, grünen Landschaften, welche die Absenz von Menschen vermitteln. Oder Videos, meist ganze Dokumentationen, die das Zusammenleben der Tiere in der Wildnis zeigen. Auch viele Webseiten zu Wissenschaftsvereinen oder Naturschutzverbänden werden aufgelistet. Nicht zuletzt stellen die meisten Suchmaschinenanbieter auch Verlinkungen zu Lexikoneinträgen bereit, die stets mehr als nur einen Definitionsansatz für den Begriff anbieten. Als Beispiel sei hier einer dieser Definitionsansätze genannt: „[Gesamtheit der] Pflanzen, Tiere, Gewässer und Gesteine als Teil der Erdoberfläche oder eines bestimmten Gebietes [das nicht oder nur wenig von Menschen besiedelt oder umgestaltet ist]“.¹ Zunächst macht also die Vielfalt dieser Onlineeinträge deutlich, dass es sich bei der Natur nicht um einen spezifischen materiellen Gegenstand, sondern eher um einen Vorstellungsraum handelt.

Folgt man den Suchergebnissen auf die deutsche Wikipedia-Seite zum Eintrag über die Natur, erhält man einen systematischeren Definitionsversuch. Bereits im ersten Abschnitt unterteilt der Eintrag auf fünf Bedeutungsebenen: das nicht vom Menschen Geschaffene, das

¹ Dudenredaktion, „Natur“ auf Duden online, <https://www.duden.de/node/101646/revision/101682>, 24.01.2020.

Sein im Ganzen, eine Wirklichkeit im Gegensatz zum Übernatürlichen, ein Merkmal einer Wirklichkeit und das Wesen eines Objektes.² Zudem macht ein Unterkapitel der Wikipedia-Seite auf ein Definitionsproblem der Natur aufmerksam. Da die Definitionsauslegung der Natur immer vom Menschen herkommt, kann die Natur auch nur „zur menschlichen Existenz in Beziehung gesetzt“³ werden. Folglich sind den systematischen Bedeutungsauslegungen des Naturbegriffes lediglich in ihrer anthropozentrischen Herleitung gleich, in ihrem Inhalt jedoch oft unterschiedlich.⁴ Es wird also deutlich, dass auch bei einem systematischeren Definitionsversuch die Vielfalt der Naturauffassungen nicht begrenzt ist.

Sucht man nun in der naturphilosophischen Fachliteratur nach einer Begriffsauslegung für Natur, verändert sich dieses Bild. Oft wandeln sich die systematischen Definitionsversuche in ausgreifende Typologien. So etwa bei dem modernen Philosophen Ernst Oldemeyer, welcher sich 1983 mit der Untergliederung aller ihm historisch greifbaren Naturauffassungen beschäftigte. Er gliedert die Naturauffassungen in vier Verständnistypen, die nicht einer chronologischen Ordnung folgen, sondern nach ihrem Bezugsverhältnis zum Menschen geordnet sind. Dies begründet er mit der zwangsläufig anthropozentrischen Herleitung des Naturbegriffes. Die Natur kann nur verstanden werden „als etwas, das mit der Entwicklung des menschlichen Bewusstseins von seiner Umwelt und von sich selbst entdeckt und bezeichnet wird (...). ‚Natur‘ wird so als Korrelat eines jeweiligen menschlichen ‚Verhältnisses‘ zu ihr betrachtet“.⁵ Des Weiteren basiert seine Analyse auf der ideengeschichtlichen Grundannahme, wonach sich in einer Naturauffassung jeweils Züge der Lebenswelt eines menschlichen Kollektivs widerspiegeln. Die von einem Individuum geäußerte Naturauffassung entspringt demnach aus seinem gesellschaftlichen Umfeld.

Den *ersten* Typus fand Oldemeyer nur in archaischen Gesellschaften. Bei diesem Typus gibt es noch kein ganzheitliches Verständnis von einer Natur und auch keinen Begriff für diese. Dennoch gibt es einen allgegenwärtigen Begegnungsraum des Menschen mit Objekten wie Pflanzen oder Tieren, die in anderen Verständnistypen als Natur begriffen werden. Im *zweiten* Typus verliert die Natur ihre Erfahrbarkeit und erhält einen transzendentalen Charakter. Als eine Art wesentliches Merkmal des Kosmos verstanden, bildet die Natur ein Ausgleichselement zwischen essenziellen polaren Gegenüberstellungen wie dem Sein und dem Werden, dem

² Vgl., Wikipedia, Natur, <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Natur&oldid=195125718>, 24.01.2020.

³ Ebd., 24.01.2020.

⁴ In Bezug auf die anderen Projekte unseres Forschungstutoriums sei an dieser Stelle erwähnt, dass hier nicht der Anthropozentrismus im naturethischen Sinne gemeint ist. Hier geht es lediglich um den Prozess der Begriffsauslegung, bei dem der Mensch im Zentrum stehen muss.

⁵ Oldemeyer, Ernst, Entwurf einer Typologie des menschlichen Verhältnisses zur Natur, in: Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur, hrsg. v. Götz Großklaus u. Ernst Oldemeyer, Karlsruhe 1983, S. 16.

Leben und dem Tod oder dem Anfang und dem Ende. Sie wird als ein untätiges Objekt wahrgenommen, welches unabhängig und ohne Korrelation mit dem Menschen existiert. Auch im *dritten* Typus ist die Natur ein untätiges Objekt, steht nun jedoch in einem aktiven Verhältnis zum Menschen. Dieses Verhältnis kann unterschiedliche Formen haben, z. B. in Sinne eines Gegensatzes zum Menschen, wie er im Dualismus von Natur und Kultur präsent ist. Sie kann aber auch als ein Ressourcenpool verstanden werden, welcher dem Menschen in einem Nutzungsprinzip zur Verfügung steht. Diese Auffassung findet sich in Jäger- und Sammlergemeinschaften genauso wieder, wie in der großkapitalistischen Ausbeutungsgesellschaft. Zuletzt beschreibt Oldemeyer den *vierten* Typus, in welchem die Natur zu einem agierenden Wesen wird, dem der Mensch inhärent ist. Der Mensch steht somit nicht mehr in Beziehung zur Natur, sondern ist ein direkter Teil von ihr. Mit dem Agieren der Natur sind Prozesse gemeint, die von ihren inhärenten Teilen angestoßen werden können (sowohl vom Menschen als auch von Tieren, Pflanzen, Gewässern, Ökosystemen, etc.). Dabei handelt es sich z. B. um die Verwilderung eines Waldes, oder etwa um den vom Menschen verursachten Klimawandel.⁶ Außer dem *ersten* Typus findet Oldemeyer alle Typen in allen Zeitepochen der Menschheitsgeschichte an unterschiedlichen Stellen wieder. Innerhalb dieser vier Typen sind noch weitere Untergliederungen nach anderen Definitionsmerkmalen möglich.

Neben Oldemeyers Ausarbeitung ließen sich noch viele weitere Arbeiten nennen, die die Naturauffassungen der Welt systematisieren.⁷ Es genügt hier jedoch lediglich nochmals die Pluralität der Naturauffassungen zu betonen. Sie zeigt nämlich, dass dem Begriff keine konkrete Substanz zugrunde liegt. Vielmehr ist es ein Definitionsbereich, in dem materielle Gegenstände mit kollektiven Erfahrungen verknüpft und eingegrenzt werden. Diese Verknüpfungen und Grenzen haben aber keinen wahrhaften (man möchte beinahe sagen „natürlichen“) Charakter, sondern sind durch die Empfindungen eines Subjektes, dem Menschen, hervorgerufen und konstruiert. Somit entstehen Begriffskonstruktionen, die gewollt oder ungewollt stetig erarbeitet, bearbeitet oder erneuert werden. Eine einheitliche Definition wird dadurch unerreichbar. Zwangsläufig sind wir also der Frage ausgesetzt, wie sich mit der Pluralität der Naturauffassungen konstruktiv arbeiten lässt. Im Folgenden möchte ich an Hand

⁶ Vgl., Oldemeyer, S. 21-37.

⁷ Exemplarisch sei hier genannt: Descola, Philippe, *Jenseits von Kultur und Natur*, Berlin 2018²; Falkenburg, Brigitte, *Natur*, in: *Naturphilosophie. Ein Lehr- und Studienbuch*, hrsg. Thomas Kirchhoff u. a., Tübingen 2017, S. 96-103; Gloy, Karen, *Natur - ein Kulturprodukt. Eine Typologie der Naturauffassungen*, in: *Spiel mit der Wirklichkeit. Zum Erfahrungsbegriff in den Naturwissenschaften*, hrsg. v. Reinhold Esterbauer, Elisabeth Pernkopf u. Mario Schönhart, Würzburg 2004, S. 127-165; Gloy, Karen, *Das Verständnis der Natur*. 2 Bde., München 1995/1996; Kaulbach, Friedrich, *Art. Natur*, in: *HWPh* 6, 1984, Sp. 21.620-21.789.

von Jean-Jacques Rousseaus Philosophie eine Methode ausformulieren, mit der eine problemorientierte Verwendung des Begriffes fokussiert werden soll.

2 Natur und Imagination

Der Ausruf „Retour à la nature!“ ist in keinen von Rousseaus Werken zu finden, jedoch wird er ihm häufig zugeschrieben, da es einen Kern seiner philosophischen Ansichten wiedergeben sollte. Dabei waren es zumeist seine zeitgenössischen Kritiker, welche dem Philosophen diesen Ausruf zuschrieben. Rousseau selbst hielt davon jedoch eigentlich nichts.⁸ Es bleibt aber zweifelsfrei, dass er mit einer Naturvorstellung arbeitet, welche ein Idealbild der Natur schafft, dass nur in einem gewissen Kontrast zur Kultur funktioniert. In seinem *Diskurs über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen*⁹ beschreibt er seine Naturvorstellungen und nutzt diese als zentralen Aspekt seiner Argumentation.

Sein Naturbegriff ist nicht gänzlich neu, sondern basiert auf Annahmen, die in der Aufklärung in Europa bereits geläufig waren. Dieser Naturbegriff des 18. Jahrhunderts war von weniger Pluralität geprägt als heute, aber keineswegs von weniger Bedeutung. Insbesondere die aufklärerischen Philosophen nutzen den Begriff zumeist, um auf Ursprünglichkeit hinzudeuten. Am besten unter Oldemeyers zweiten Typus untergegliedert ist die Natur als eine Quelle des Lebens zu verstehen, von welcher sich alle Wesen von Geburt an wegbewegen. Daher versteht sich auch der Begriff „natürlich“ als ein Begriff, welcher eine Nähe zu dieser Quelle des Lebens evozieren soll.¹⁰ Rousseau war sich diesem Naturverständnis ebenfalls bewusst und konzipierte in seinem Diskurs über die Ungleichheit daraus sein eigenes Bild eines ursprünglichen Naturzustandes des Menschen. Zudem beschreibt er zur Erläuterung der Ungerechtigkeit in seiner Gesellschaft noch zwei weitere Zustände der Menschheit, die sich von der Natur entfernen: die entstehende Gesellschaft und die bürgerliche Gesellschaft.¹¹ Wie genau sich diese drei Zustände vorzustellen sind, sei im Folgendem erläutert.

Im *Naturzustand* ist sich der Mensch als unsoziales Wesen vorzustellen. Er besitzt keinerlei Gruppenzugehörigkeit. Eine Ungleichheit besteht unter den Menschen nur zwischen ihrer unterschiedlichen physischen Beschaffenheit. Gleichzeitig ist er aber ein friedfertiges

⁸ Rohbeck, Johannes/Steinbrügge, Lieselotte, Einführung, in: Jean-Jacques Rousseau. Die beiden Diskurse zur Zivilisationskritik, hrsg. v. Johannes Rohbeck u. Lieselotte Steinbrügge (Klassiker Auslegen 53) Berlin/München/Boston 2015, S. 5.

⁹ Im folgendem nur noch *Diskurs über die Ungleichheit* genannt

¹⁰ Vgl., Gebauer, Gunter Auf der Suche nach der verlorenen Natur. Der Gedanke der Wiederherstellung der körperlichen Natur, in: Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur, hrsg. v. Götz Großklaus u. Ernst Oldemeyer, Karlsruhe 1983, S. 101-106.

¹¹ Rousseau nutzt für die bürgerliche Gesellschaft keinen eigenen Begriff. Für das vorliegende Essay habe ich den Begriff entliehen aus: Rohbeck/Steinbrügge, S. 10, Anm. 4.

Wesen. Die Friedfertigkeit unter den Menschen ist gewährleistet durch die Eigenschaft der Sorge um sich selbst und der Eigenschaft zum humanen Mitleid, die sich aus dem Wissen ergibt, dass die Artgenossen ebenfalls die Sorge um sich selbst verspüren. Zwei weitere Eigenschaften, die Rousseau dem Naturmenschen zuschreibt, sind die Handlungsfreiheit, die einen Gegensatz zum Instinktverhalten der Tiere bildet, und die Fähigkeit zur Vollkommenheit, worin erst die Möglichkeit besteht, den zweiten Zustand zu erreichen.

Im zweiten Zustand, der *entstehenden Gesellschaft*, bildet sich unter den Menschen ein sozialer Charakter aus. Sie leben in Gruppen, halten Familienbeziehungen und nutzen Sprache als Kommunikation. Mit der Sprache entwickeln sich auch korrelative Gefühlsbeziehungen, die sich positiv z. B. in Form von Liebe, aber auch negativ in Form von Eifersucht ausdrücken kann. Mit der entstehenden Gesellschaft kommt auch die erste Technisierung der Menschheit. Die Menschen sind fähig Feuer zu erzeugen und Werkzeuge herzustellen, um sie für die Jagd oder das Fischen zu nutzen.

Sich und seine Zeitgenossen sieht Rousseau im Zustand der *bürgerlichen Gesellschaft*. In diesem Zustand herrsche eine intensive Ungerechtigkeit vor, die anders als im Naturzustand nicht in der Physis des Menschen, sondern im sozialen Raum auszumachen ist. Mit zunehmender Arbeitsteilung unter den Menschen entstünde eine zunehmende Einteilung in Berufe, die das Gefälle zwischen Arm und Reich hervorbrachte. Das Eigentum der Individuen entsteht ferner nicht aus der Arbeit, aus göttlichem Willen oder aus dem Naturrecht, sondern aus der bloßen Inbesitznahme der einzelnen Berufsklassen. Der Mensch, der in der bürgerlichen Gesellschaft aufwächst, passt sich seiner Umgebung an. Schon früh fängt er an, die Umgangsformen seiner Mitmenschen anzunehmen und somit seinen natürlichen Charakter zu verderben.¹²

Um sich aus dieser Ungleichheit der bürgerlichen Gesellschaft zu befreien, hält Rousseau es für notwendig, in den zweiten Zustand der entstehenden Gesellschaft zurückzukehren. Hierin besteht seine Zivilisationskritik, die seine Rezensenten und Kritiker in der Formel „Retour à la nature“ zu verkürzten. Sicherlich kann er nicht als erster Philosoph bezeichnet werden, welcher in seiner Theorie mit einem Ursprungszustand des Menschen arbeitet. Auch kann er nicht als Erfinder des Natur-Kultur Dualismus gelten. Jedoch nahm er mit der Zivilisationskritik und seinem Rekurs zur Natur eine Stellung ein, die mit dem Fortschrittsgedanken der Aufklärung

¹² Vgl., Jean-Jacques Rousseau, Diskurs über die Ungleichheit. Discours sur l'inégalité. Kritische Ausgabe des integralen Textes. Mit sämtlichen Fragmenten und ergänzenden Materialien nach den Originalausgaben und den Handschriften neu ediert, übersetzt und kommentiert, hrsg. v. Heinrich Meier, Paderborn u. a. 1993³, S. 77-111, 173-193 u. 195-215; Rohbeck/Steinbrügge, S. 10-14.

kollidierte. Diese Stellung erhielt zwar im 18. Jahrhundert keine hohe Anhängerschaft, gewann im Verlaufe der Zeit jedoch eine hohe Popularität. Heute lässt sie sich am ausgeprägtesten in Form von allgemeiner Skepsis an einer überhöhten Technisierung in Teilen der Gesellschaft wiederfinden. Eine heutige Kritik an Zivilisation, Kultur oder Industrie wäre ohne Rousseaus wohl nicht denkbar.

Ich fasse nochmals zusammen: Mit den drei Zuständen der Menschheit hat Rousseau erfolgreich eine Zivilisationskritik etabliert. Seine Argumentation funktioniert weitreichend mit der Gegenüberstellung von Natur und Kultur. Als Basis legte er ein Naturverständnis vor, welches in einem Ursprungsgedanken wurzelt. Wie nun begründet Rousseau aber den Wahrheitsgehalt seines Naturverständnisses und den zugehörigen Vorstellungen über den Ursprung? Tatsächlich räumt Rousseau ein, dass seine Erkenntnis über den Naturzustand lediglich aus seinen eigenen Vermutungen entspringt:

„Beginnen wir also damit, daß wir alle Tatsachen beiseite lassen, denn sie berühren die Frage nicht. Man darf die Untersuchungen, [...] nicht für historische Wahrheiten nehmen, sondern nur hypothetische und bedingungsweise Schlussfolgerungen, mehr dazu geeignet, die Natur der Dinge zu erhellen, als deren wahrhaften Ursprung zu zeigen [...]. Die Religion befiehlt uns, zu glauben, daß, da Gott selbst die Menschen unmittelbar nach der Erschaffung aus dem Naturzustand herausgenommen hat, sie ungleich sind [...]; aber sie verbietet uns nicht, Vermutungen [...] darüber anzustellen, was aus dem Menschengeschlecht hätte werden können, wenn es sich selbst überlassen geblieben wäre. Das ist es, was man mich fragt und was ich mir in diesem Diskurs zu untersuchen vornehme.“¹³

Der französische Philosoph weist also jeglichen objektiven Wahrheitsanspruch von sich. Die langanhaltende Rezeption seiner Arbeit deutet dennoch auf ein schlagfertiges Durchsetzungsvermögen seiner Argumentation hin. Wo also ist die Grundlage dieses Durchsetzungsvermögens zu suchen?

Der moderne Philosoph Gunter Gebauer hat in der Analyse von Rousseaus Werken eine plausible Erklärung dieser Grundlage: Rousseau übt Macht durch Imagination aus. Wie genau dies funktioniert erklärt der Aufklärer selbst in seinem Erziehungswerk *Émile oder Über die Erziehung*. Darinnen stellt er sich mit seinem Alter Ego in die Position eines Erziehers, welcher das Kind Émile großziehen soll. Émile soll in einer zurückgezogenen Umgebung fernab von der bürgerlichen Gesellschaft aufwachsen mit dem Ziel seinen natürlichen Charakter vor der Verderbtheit zu schützen. Da er jedoch „nicht dazu geschaffen [ist], um immer einsam zu bleiben“,¹⁴ müsse auch er irgendwann an die Gesellschaft herangeführt werden. Um dies mit möglichst wenig Schaden zu gewährleisten, stellt der Erzieher Émile die Aufgabe, eine Gefährtin zu suchen, um sich zu verlieben. Wie eine Gefährtin zum Verliebten auszusehen hat,

¹³ Rousseau, Diskurs über die Ungleichheit, S. 71-73.

¹⁴ Jean-Jacques Rousseau, Emil oder Über die Erziehung. Vollständige Ausgabe, hrsg. v. Ludwig Schmidt, Paderborn u. a. 1998¹³, S. 352.

liegt jedoch in der Hand des Erziehers. Aus seiner Imagination kann er dem Kind eine Beschreibung vorsetzen, die ein Bild im Kopf des Kindes einprägen soll. Ob dieses Bild in der Wirklichkeit auffindbar sein wird, spiele dabei keine Rolle. Die Suche nach dem Beschreibungsbild werde Émile lenken und schützen. Die realen Eindrücke und Erfahrungen, die er in der Gesellschaft macht, würden keinen Einfluss auf ihn haben, da sie für seine Suche nach der Gefährtin irrelevant seien. Somit übt die Imagination des Erziehers also Macht auf Émile aus.¹⁵

Gebauer erkennt viele Züge dieser Methode in der Beschreibung der Zustände von Rousseaus *Diskurs über die Ungleichheit* wieder. Jedoch musste Rousseau aufgrund des kollektiven Charakters des Naturbegriffes Abänderungen vornehmen. Mit der Beschreibung des Naturzustandes entwirft Rousseau zwar ein Bild aus seiner Imagination, wie er es auch selbst bekennt, kombiniert es jedoch mit Faktoren aus seiner gelebten Erfahrungswelt. Das Prinzip verdeutlichte er kurz und eher nebenbei in seinem autobiographischen Werk *Träumereien des einsamen Spaziergängers*. An einer Stelle beschrieb er die sinnliche Erfahrung, die er beim Baden im Bieler See bei Bern gemacht hatte, als eine der Schönste, die er je gemacht hatte. Er beteuerte, dass er diese Erfahrung an jeder noch so schmutzigen und unangenehmen Situation wieder mit all seinen Sinnen ins Gedächtnis zurückrufen kann. Aus Rousseaus Beschreibung lässt sich daher deuten: „Wenn erst einmal die Naturerfahrungen gemacht worden sind, kann das Individuum aus seiner eigenen Imagination vergleichbare Erfahrungen erzeugen.“¹⁶

Löst man nun also Rousseaus Beschreibung des Naturzustandes nach seiner eigenen Methodik auf, so erhält man folgende Argumentation: Rousseau imaginiert ein Bild des Menschen, welcher seine ursprüngliche Natur verloren habe und dessen Zurückerlangung zum Ziel erklärt wird. Ganz nach dem erzieherischen Aspekt der Aufklärung soll die Gesellschaft gelenkt werden nach dem Naturmenschen zu suchen. Gleichzeitig schirmt das Bild des Naturmenschen die Gesellschaft von den realen Eindrücken und Erfahrungen ab, die sie mit der bürgerlichen Gesellschaft selbst produziert. Simpel ausgedrückt: Rousseau hat den Menschen eine Imagination der Natur vor das Auge gedrückt und sie somit den realen Erfahrungen in der Kultur entzogen. Der Natur-Kultur Dualismus und die Zivilisationskritik werden damit bestärkt. Es wurde Macht durch Imagination ausgeübt. Welcher Nutzen lässt sich nun aus dieser Erkenntnis für die heutige Pluralität des Naturbegriffes in all unseren verschiedenen Gesellschaften ziehen?

¹⁵ Vgl., Rousseau, Emil oder Über die Erziehung, S. 352-367; Gebauer, S. 108-115.

¹⁶ Gebauer, S.110.

3 Fazit

Zu Beginn des vorliegenden Essays habe ich zunächst deutlich zu machen versucht, dass der Begriff der Natur von einer weiten Pluralität geprägt ist. Auf die Frage, was denn Natur ist, lassen sich aus heutiger und geschichtlicher Perspektive zahlreiche Antworten finden, die sich vielfach unterscheiden und nur in ihrem jeweiligen Kontext verstanden werden können. Da es sich bei der Begriffsauslegung eher um einen Definitionsraum handelt und ein konkret seiender Gegenstand fehlt, kann der Begriffsnutzung im jeweiligen Kontext auch nie ontologische Wahrheit abgesprochen werden. Doch es wäre sicherlich falsch aus dem von Gebauer erläuterten Imaginationsprinzip Rousseaus den Rückschluss zu ziehen, dass Natur einfach nur das ist, was wir uns gerade darunter vorstellen wollen.

Es ist notwendig darauf zu achten, dass unter der Pluralität des Naturbegriffes eine Übereinstimmung herrscht: Die anthropozentrische Herleitung. Lediglich der Mensch ist in der Lage, einen Definitionsraum für die Natur festzulegen und dieser Raum steht stets in einer Beziehung zum Menschen. Diese Beziehung wird durch das Bewusstsein des Menschen von seiner Umwelt konstituiert. Das Bewusstsein entsteht aus einer gesellschaftlichen Kollektiverfahrung, also die sinnliche Begegnung mehrerer Menschen mit einem Raum, den sie in einen Konzeptbereich unterordnen.

Wie Rousseaus Beispiel gezeigt hat, kann dieses Bewusstsein jedoch auch durch Imagination gelenkt werden. Trotz aller schwammigen Grenzen des Definitionsraumes ist diese Imagination aber nicht willkürlich. Er muss dem Erfahrungsschatz des Kollektivs Rechenschaft ablegen. Wenn es jedoch dem sinnlichen Begegnungshorizont der Menschen nicht widerspricht, kann sich mit Hilfe der Imagination ein Naturbegriff genähert werden, welcher einen konstruktiven Beitrag zu aktuellen Diskursen leisten könnte. In Anbetracht der aktuellen Klimakrise erscheint mir das als Potenzial für eine bessere Lösungsfindung zu deren Bewältigung. Jedoch ist es wichtig zu betonen: Der Rahmen für Imaginationszuwachs ist begrenzt und kann erst recht nicht im Konflikt zu anderen Begriffen stehen. So entsteht z. B. mit Hinzuziehung des Klimabegriffs ein Kontext, der eine Abhängigkeit für die Definitionseingrenzung der Natur herstellt. Es ließe sich nämlich keine Natur vorstellen, die unabhängig von ihrem umgebenen Klima existiert.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

Jean-Jacques Rousseau, Diskurs über die Ungleichheit. Discours sur l'inégalité. Kritische Ausgabe des integralen Textes. Mit sämtlichen Fragmenten und ergänzenden Materialien nach den Originalausgaben und den Handschriften neu ediert, übersetzt und kommentiert, hrsg. v. Heinrich Meier, Paderborn u. a. 1993³.

Jean-Jacques Rousseau, Emil oder Über die Erziehung. Vollständige Ausgabe, hrsg. v. Ludwig Schmidt, Paderborn u. a. 1998¹³.

Forschungsliteratur

Descola, Philippe, Jenseits von Kultur und Natur, Berlin 2018².

Dudenredaktion, „Natur“ auf Duden online, <https://www.duden.de/node/101646/revision/101682>, 24.01.2020.

Falkenburg, Brigitte, Natur, in: Naturphilosophie. Ein Lehr- und Studienbuch, hrsg. Thomas Kirchhoff u. a., Tübingen 2017, S. 96-103.

Gebauer, Gunter Auf der Suche nach der verlorenen Natur. Der Gedanke der Wiederherstellung der körperlichen Natur, in: Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur, hrsg. v. Götz Großklaus u. Ernst Oldemeyer, Karlsruhe 1983, S. 101-120.

Gloy, Karen, Das Verständnis der Natur, Bd. 1, Die Geschichte des wissenschaftlichen Denkens, München 1995.

Gloy, Karen, Das Verständnis der Natur, Bd. 2, Die Geschichte des ganzheitlichen Denkens, München 1996.

Gloy, Karen, Natur - ein Kulturprodukt. Eine Typologie der Naturauffassungen, in: Spiel mit der Wirklichkeit. Zum Erfahrungsbegriff in den Naturwissenschaften, hrsg. v. Reinhold Esterbauer, Elisabeth Pernkopf u. Mario Schönhart, Würzburg 2004, S. 127-165.

Kaulbach, Friedrich, Art. Natur, in: HWPh 6, 1984, Sp. 21.620-21.789.

Oldemeyer, Ernst, Entwurf einer Typologie des menschlichen Verhältnisses zur Natur, in: Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur, hrsg. v. Götz Großklaus u. Ernst Oldemeyer, Karlsruhe 1983, S. 15-43.

Rohbeck, Johannes/Steinbrügge, Lieselotte, Einführung, in: Jean-Jacques Rousseau. Die beiden Diskurse zur Zivilisationskritik, hrsg. v. Johannes Rohbeck u. Lieselotte Steinbrügge (Klassiker Auslegen 53) Berlin/München/Boston 2015, S. 1-27.

Wikipedia, Natur, <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Natur&oldid=195125718>, 24.01.2020.